

MANFRED BERGER

Max Kirmsse – Sein Leben und Wirken

I.

Für Karl-Ernst Ackermann ist Max Kirmsse der „Mentor und Historiograph der Sonderpädagogik um 1900“ (Ackermann 2007, S. 6) und Sieglind Ellger-Rüttgardt würdigt ihn als den „profunde[n] Kenner der Geschichte der Heilpädagogik in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts“ (Ellger-Rüttgardt 2008, S. 87). Schon 1946 war Heinrich Hanselmann (1885–1960) der Ansicht, dass der Heil-/Sonderpädagoge „geradezu als der Geschichtsschreiber der Heilpädagogik bezeichnet werden darf und muss“ (Hanselmann 1946, S. 125) und fast 20 Jahre später lobte ihn Richard von Premerstein (1923–1995) als „fruchtbarsten Schriftsteller auf dem Gebiete der Geschichte der Schwachsinnigenpädagogik und der Hilfsschule“ (Premerstein 1964, S. 113). Max Kirmsse's Interesse galt insbesondere der „Geschichte des Kretinismus- und Schwachsinnigenwesens“ sowie „die demselben verwandten Gebiete, z. B. die Kinderseelenkunde, die Krüppelfürsorge usw.“ (Kirmsse 1911, S. VI). Stets betonte er die Bedeutung und Notwendigkeit seiner historischen Recherchen für die Gegenwart: „Die Vergangenheit ist die Lehrmeisterin der Gegenwart und Zukunft“ (zit. n. Premerstein 1963, S. 694). Oder: „Um volles Verständnis für irgendeine bedeutende Kulturaufgabe zu gewinnen, ist es notwendig, ihren historischen Werdegang zu studieren“ (zit. n. Premerstein 1964, S. 129). Obwohl Max Kirmsse in unzähligen Einzeluntersuchungen sich mit der Geschichte der Heil-/Sonderpädagogik beschäftigte, hatte er „aber leider kein umfassendes Werk der Erziehung behinderter Kinder, auch nicht geistig behinderter Kinder veröffentlicht“ (Möckel 2007, S. 15), trotz einer bereits 1913 erfolgten Ankündigung, ein großes Werk über „Der Schwachsinnige in Vergangenheit und Gegenwart“ zu publizieren (vgl. Premerstein 1964, S. 126). Seine umfangreiche und die unterschiedlichsten

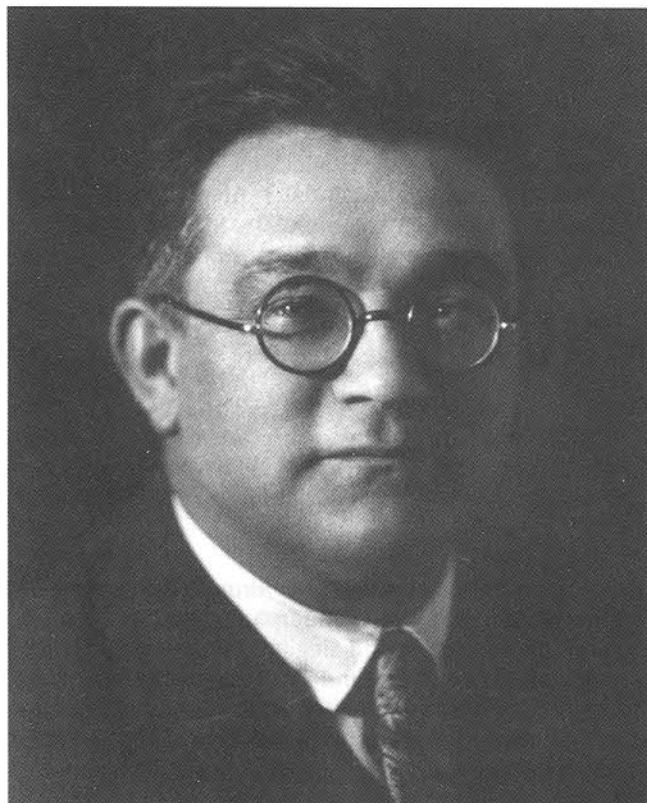
Teildisziplinen der Heil-/Sonderpädagogik berücksichtigende Hinterlassenschaft fasst Richard von Premerstein wie folgt zusammen: „Max Kirmsse hat sich bei seiner Arbeit nicht nur auf das Gebiet der Schwachsinnigenbildung beschränkt, sondern auch die Pädagogik der Blinden, Taubstummen, Taubstummlinden, Körperbehinderten usw. berücksichtigt. Zeigen doch alle pädagogischen Bemühungen für das geschädigte Kind trotz der Verschiedenheit der einzelnen Fächer auch bestimmte gemeinsame Grundlinien... Auch hat Max Kirmsse die Standpunkte von Medizin, Pädagogik, Rechtswissenschaft, Theologie und Philosophie über die Sonderpädagogik und das geistig und körperlich geschädigte Kind hinzugezogen. Die Medizin erforscht die körperlichen Ursachen der Schädigung, die Pädagogik beschäftigt sich mit der Methodik für den Unterricht des geschädigten Kindes, die Rechtswissenschaft legt Rechte und Pflichten gegenüber den Geschädigten fest, Theologie und Philosophie fragen nach Sinn, Zweck und Wert von Krankheit und Leiden in der Welt. Kirmsse's Arbeit trägt durch diese vielseitigen Betrachtungen viel dazu bei, die Sonderpädagogik als Ganzes und Eigenständiges zu begreifen“ (Premerstein 1963, S. 692 f).

II.

Max Bruno Kirmsse erblickte als erstes Kind des Gasthofbesitzers Max Bruno Kirmsse und dessen Ehefrau Auguste Mathilde, geb. Fischer, am 1. Juni 1877 in Markranstädt bei Leipzig das Licht der Welt. Schon sehr früh ließen sich seine Eltern scheiden. Auch die zweite Ehe der Mutter ging bald in die Brüche. Aber diese traurigen Erlebnisse haben den Jungen „nicht verbittert, sondern ihn vielmehr zu einem nachdenklichen und für jede Not seiner Mitmenschen aufgeschlossenen Menschen gemacht. Darum stand sein Entschluss fest:

er wollte Heidenmissionar werden“ (ebd., S. 688). Im Alter von 21 Jahren ging Max Kirmsse als Missionsaspirant an die „Missionsanstalt Hermannsburg“ in der Lüneburger Heide. Ein Jahr später wechselte er an das „Collegium Orientale“ in Berlin. Pastor Wilhelm Faber (1845–1916), evangelischer Juden- und Islam-Missionar, legte seinem „Schützling“ nahe, sich lieber der Erziehung und Fürsorge schwachsinniger Kinder zu widmen. Der junge Missionsaspirant vermerkte: „Ich wollte erst nicht, aber er meinte, es würde für mich sehr interessant sein. Und er hat recht behalten“ (ebd.). Von 1900 bis 1910 erlernte Max Kirmsse an verschiedenen Anstalten den „pädagogisch besonderen Umgang“ mit „abnormalen“ (schwachsinnigen, blinden, taubstummen, taubstummlinden, körperbehinderten und schwererziehbaren) Kindern und Jugendlichen. Er arbeitete u. a. in den damals hoch geachteten (und noch heute existierenden) Einrichtungen „Lindenhof für verwahrloste und rettungsbedürftige Knaben in Neinstedt a. Harz“, gegründet von dem Ehepaar Marie (1817–1857) und dem später geadelten Philipp von Nathusius (1815–1872), „Unterrichts- und Pflegeanstalt Gertrudenheim“ bei Oldenburg, „Idiotenerziehungs- und -pflegeanstalt ‚Hephata‘ zu M.-Gladbach“, „Idiotenanstalt zu Erkrode“ in der Nähe von Wolfenbüttel sowie in der „Krüppelanstalt Ketschendorf in der Neumark“. 1910 kam er als „Anstaltslehrer“ an die Schule der „Idioten-Anstalt zu Idstein im Taunus“. Letztgenannte Einrichtung war von Anfang an als eine Bildungs- und Erziehungsanstalt geplant, die ihre Zöglinge auf keinen Fall nur verwahren, sondern zu erwerbsfähigen und lebensstüchtigen Mitgliedern der Gesellschaft erziehen und bilden wollte. „Diesem hohen Ziele“, so Max Kirmsse, „ordnet sich darum auch das gesamte Leben und Treiben in der Anstalt unter. Diese an dem einzelnen Kinde geübte individualisierende Behandlung findet eine wesentliche Stütze in der Einordnung der Zöglinge in bestimmte Gruppen nach dem Alter und dem geistigen Zustande, so dass es nicht schwer ist, sie entsprechend zu beschäftigen, sei es mit Spiel oder mit nutzbringender Arbeit. Dabei gewährt die Erziehung allen Zöglingen ein gewisses Maß von persönlicher Freiheit, die einen wesentlichen Bestandteil in der Gesamtbehandlung darstellt und dank derer sie sich in der Anstalt wohl fühlen“ (Kirmsse 1912, S. 108 f). Dass sich die Idsteiner Einrichtung bis zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges zu einer „Musteranstalt“ entwickelte, „die allgemein hohes Ansehen genoss – sowohl wegen ihres qualitativ hohen Standards als auch wegen ihrer guten materiellen Ausstattung“ (Schrapper/Sengling 1988, S. 83), war sicher auch ein Mitverdienst ihres engagierten Anstaltslehrers. Nach 12 Jahren Schuldienst verlor der Heil-/Sonderpädagoge seine berufliche Anstellung. Er hatte massive Konflikte mit der hierarchischen Struktur der Anstalt, die er immer wieder kritisierte. Nach seinem „Rauswurf“ betätigte sich der gerade mal 45-jährige vor allem als Fachschriftsteller der Heil-/Sonderpädagogik sowie ihrer Nachbargebiete. 1925 gründete Max Kirmsse das „Historische Museum für Schwachsinnigenbildung“. Dieses beherbergte eine Fachbibliothek, welche nahezu die ge-

samte deutschsprachige Primär- und Sekundärliteratur der Heil-/Sonderpädagogik umfasste. Ferner engagierte er sich als Mitglied der SPD (seit 1920) in der Politik. Max Kirmsse war von 1920 bis 1932 Stadtverordneter, zeitweise auch Abgeordneter des Kommunallandtages. Zudem verfasste er heimatkundliche Beiträge für die „Idsteiner Zeitung“ sowie die „Idsteiner Heimatschau“.



Max Kirmsse

(Foto: Stadtarchiv Idstein)

Mit Beginn der Machtergreifung durch die Nationalsozialisten war Max Kirmsses Leben geprägt von Demütigungen, „Drohungen, Hausdurchsuchungen und sogar Verhaftungen“ (Premenstein 1963, S. 689). Gründe gab es dafür genug. Die zwei schwerwiegendsten dürften gewesen sein, seine Zugehörigkeit zur SPD und vor allem, dass er „relativ deutlich für das Lebens- und Erziehungsrecht Geistigbehinderter eintrat“ (Haeberlin 1996, S. 85). Der seinerzeit bedeutende Protagonist der „Krüppelpädagogik“, Hans Würtz (1875–1958), ebenfalls SPD-Mitglied, schrieb Ende Februar 1932 an seinen Kollegen folgende Zeilen, die dezidiert die sozialistische Einstellung der beiden Pädagogen erkennen lassen: „Mit der Einsetzung für den Sozialismus rundet sich, finde ich, die Weltanschauung des Heilpädagogen nach der politischen Seite hin. Wie der sozialistische Politiker sich einsetzt für die wirtschaftlich Schwachen, so setzt sich der sozialistische Pädagoge für die geistig Schwachen ein, die er – soweit ihre Kräfte reichen – hinaufgeleitet zum Sein eines freien, sozialen Menschenlebens“ (zit. n. Weiß 2000, S. 389). Max Kirmsse zog sich mit Beginn der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft immer mehr aus der Öffentlichkeit zurück. Verstärkt „widmete er

sich der Familienforschung und baute sein historisches Museum für Schwachsinnigenbildung weiter aus. Der unaufhaltsame Niedergang des Vaterlandes erschütterte ihn viel mehr als alle persönlich erfahrenen Kränkungen, so dass auch seine Gesundheit dadurch angegriffen wurde“ (Premenstein 1963, S. 689).

Nach dem Zusammenbruch der Nazi-Diktatur übernahm Max Kirmsse für kurze Zeit die kommissarische Leitung der Einrichtung, die er vor über 23 Jahren verlassen musste. Am 17. September 1946 ereilte ihn ganz unerwartet der Tod auf der Innentreppe des Idsteiner Rathauses.

Max Kirmsse war dreimal verheiratet. 1910 ehelichte er Anna Rosenboom (1884–1914), die vier Jahre später starb. In zweiter Ehe war er mit der Schriftstellerin Marietta Federn (1883–1951) verheiratet. Die Ehe der beiden wurde „noch vor der Geburt ihres Sohnes Hans im Herbst 1917 geschieden“ (Kröger 2007, S. 166). 1929 heiratete er die Hilfsschullehrerin Elisabeth Wigglinghaus (1891–1982).

III.

Seinem historischen Verständnis entsprechend, muss eine Geschichte der Heil-/Sonderpädagogik vor allem vom Leben und Wirken bedeutender „Bahnbrecher“ ausgehen. Demzufolge hatte Max Kirmsse in zahlreichen größeren und kleineren Aufsätzen Lebensbilder über bedeutende (nicht nur deutschsprachige) Pädagogen, Hilfsschullehrer, Heil-/Sonder-/Schwachsinnigenpädagogen, Anstaltsgründer/-leiter (oft Ärzte, Psychiater und Theologen) verfasst. Er publizierte aber auch über Taubstummen-/Blinden-/Taubstummlinden- und Körperbehindertenpädagogen, über Orthopäden u. a. m. An dieser Stelle ist seine aktive Mitarbeit an dem seinerzeit renommierten Fachbuch „Enzyklopädisches Handbuch der Heilpädagogik“ hervorzuheben. Dieses Werk wurde von Adolf Dannemann (1867–1932) herausgegeben, für dessen zweite Auflage (1934) Max Kirmsse über 150 Lebensbilder (darunter nur eine Frau) verfasste, u. a. über: Konrad Auer (1863–1911), Carl Christian Barthold (1829–1904), Wilhelm Broistedt (1871–1915), (die beiden letztgenannten Männer haben Max Kirmsse's Interesse für die Historie der Schwachsinnigenbildung geweckt), Heinrich Deinhardt (1821–1880), Dionysius van Leeuwen (1402–1470), Adolf Erlenmeyer (1822–1877), Jan Esquirol (1772–1840), Johannes Falk (1768–1826), Friedrich Fröbel (1782–1852), Gotthard Guggenmoos (1775–1838), Karl Haldenwang (1803–1862), Wilhelm Harnisch (1787–1864), Heinrich Hauer (1763–1838), Valentin Haüy (1775–1822), Samuel Heinicke (1727–1790), August Homburger (1873–1930), Hermann Horrix (1859–1930), Jean Itard (1775–1838), Karl Kern, (1814–1868) Julius Koch (1841–1908), Salomon Krenberger (1861–1931), Johannes Langermann (1848–1923), Wilhelm Löhe (1808–1872), Johanne Nathusius (1828–1885), Johann Heinrich Pestalozzi (1746–1827), Joseph Probst (1816–1884), Johann Reil (1759–1813), Wilhelm Rein (1847–1929), Karl Richter (1837–1920), Karl Rösch (1808–1866), Karl Rolfus (1819–1907), Johann Rosenkranz (1805–1879), Jean Jaques Rousseau (1712–1778), Friedrich Scholz (1831–1907), Arthur Schopenhauer (1788–

1860), Eduard Schulze (1872–1929) und Friedrich Schwarz (1766–1837).

Des Heil-/Sonderpädagogen erste fachhistorische Auseinandersetzung, die um 1904 anging, betraf die Persönlichkeit und Bedeutung von Johann Jacob Guggenbühl (1816–1863) (vgl. Kirmsse u. a. 1907), der für ihn der „bedeutendste Vorkämpfer der Schwachsinnigenfürsorge seiner Zeit“ (Kirmsse 1934, Sp. 1036) war. Ihm zu Ehren nannte er seine schon erwähnte fachwissenschaftliche Bibliothek „Bibliotheca Guggenbühliana“. Der aus der Schweiz stammende Arzt befasste sich eingehend mit dem „Kretinismus“. Er gründete 1841 auf dem Abendberg bei Interlaken die erste „Heilanstalt für Kretinen und blödsinnige Kinder“, die Schule und Hospital zugleich sein sollte. Johann Jakob Guggenbühl ging davon aus, dass „Schwachsinnige“ lernen können, es sich beim „Kretinismus“ nicht um eine angeborene, sondern um eine erworbene und darum behandelbare und zu heilende geistige Störung handelt. Max Kirmsse war bestrebt den Vorkämpfer der Schwachsinnigenfürsorge, dem zeitlebens und danach die fachliche Anerkennung versagt blieb, objektiver zu bewerten, Fehlurteile, die in der Fachliteratur über ihn kolportiert wurden zu widerlegen, „seine Vorzüge und Schwächen gerecht abzuwägen, haltlose Vorwürfe zurückzuweisen und im ganzen zu einem günstigeren Urteil über ihn zu kommen“ (Premenstein 1963, S. 690). Max Kirmsse fasste Guggenbühls (aus heutiger Sicht befremdende) Äußerungen über den „Kretinismus“ und seine Behandlung wie folgt zusammen: „Als G. [Guggenbühl] seine Arbeit an den Kretinen begann, herrschten die verschiedensten Ansichten über Entstehungsursachen und Heilungsmöglichkeiten der kretinischen Entartung... Als Ursache sah er alle die gesamte Persönlichkeit schwächenden Einflüsse der Erdformationen, des Wassers und der Luft an, soweit sie geeignet seien, den Kretinismus hervorzurufen oder zu begünstigen. Durch diese Vielfalt der Ursachen etwas verwirrt, kam er dazu, den Kretinismus als einen „Kollektivbegriff von verschiedenen Zuständen, die von der Fötalperiode bis zum siebten Lebensjahre verlaufen, und als eine von Störungen der normalen Entwicklung begleitende Krankheitsäußerung“ anzusehen, die unter gewissen Umständen zu bessern, wenn nicht gar zu heilen sei... Hinsichtlich der Behandlung verzichtet G. auf ältere Kr. [Kretine], da ihre Behandlung aussichtslos sei; nur die Jugendlichen lohnen die aufgewendeten Mühen: je jünger sie sind, desto besser... Als erster Heil- und Besserungsfaktor kommt der vorbeugende und heilende Einfluss einer Berghöhe von 1.200 bis 2.000 m in Anwendung... Dadurch verbessert sich der Appetit und damit die Blutbildung... Das erste Jahr der Behandlung widmete G. nur der körperlichen Stärkung durch reichlichen Freiluftaufenthalt in Verbindung mit Bädern, Elektrizität, Jod, Phosphor. Kräuteraufgüssen und dergl.“ (Kirmsse 1934, Sp. 1038).

Werner Eitle „glaubt“, Friedrich Fröbel „durchaus als Wegbereiter der Heilpädagogik bezeichnen zu können (Eitle 2001, S. 25). Doch schon vor über 100 Jahren hat Max Kirmsse des Kindergartenbegründers „Beziehung zur Heilpädagogik“ herausgearbeitet und seine diesbe-

züglichen Forschungsergebnisse sind bis heute im Detail die gründlichsten. Er konstatierte, dass Friedrich Fröbels didaktische Bestrebungen „von allgemeiner Bedeutung geworden [sind], auch für die Heilpädagogik“ (Kirmsse 1910, S. 184) sowie sein Leitspruch „Kommt lasst uns unsern Kindern leben!“ „auch für die Minderbegabten“ (Kirmsse 1934, Sp. 806) gelte. Dabei bezog sich Max Kirmsse u. a. auf den „Schwachsinnigenbildner“ Friedrich Wilhelm Schröter (1844–1910). Letztgenannter betonte in einem Vortrag auf der „Zweiten Konferenz der Idioten-Heil-Pflege“, 1877 in Leipzig: „Die Fröbelschen Spiele und Beschäftigungen sind ein vorzügliches Mittel zur Minderung resp. Behebung der körperlichen Schwäche, Unbeholfenheit und Ungeschicklichkeit der Idioten. Sie ermöglichen in ausgiebigster Weise die gerade bei den Idioten ganz besonders notwendige Berücksichtigung der Individualität des Einzelnen“ (zit. n. Kirmsse 1930, S. 81). Max Kirmsse selbst verwendete die „Fröbelbeschäftigungen“ für seinen „obligatorischen Handfertigkeitunterricht“ in den unteren Klassen in der Anstalt zu Idstein: „Der Zögling ... muss Gelegenheit erhalten, durch bestimmte technische Fertigkeiten seine Geschicklichkeit zu erweitern... Bauen, Stäbchenlegen, Flechten, Ausnähen, Formen mit Ton und Plastilina... Hier werden die darzustellenden Objekte mit Hilfe der Phantasie eigentlich nur angedeutet“ (Kirmsse 1912, S. 112). Eine bedeutende Leistung war Max Kirmsse's historische Aufarbeitung der negativen Einstellung gegenüber „Schwachsinnigen“. Dabei ging es ihm nicht nur um die Geschichte des Bildungswesens für Schwachsinnige, also um die Zeit nach 1800, in der „Abnorme“ bereits unterrichtet wurden, „sondern um den Schwachsinnigen in seiner Stellung innerhalb der unterschiedlichsten Kulturgemeinschaften“ (Premmerstein 1963, S. 691). So klärte er z. B. über die griechische und römische Antike auf: „Im alten Hellas..., wo die Schönheit in reinster Form lange als oberstes Gesetz in Kunst und Ästhetik dominierte, wo die missgestalteten und hochgradig schwachsinnigen jungen Kinder in den Schluchten des Taygeotes einem grausamen Tod überliefert wurden, fehlt trotzdem der zu einem tragischen Dasein verurteilte Morio nicht. So lange strenge Klassizität in Sitte und Kunst herrschte, war das geistig und körperlich Hässliche verpönt... Der Morio beginnt seine Laufbahn als komische –Figur zur Erheiterung eines, den Höhepunkt seines Genius überschrittenen Volkes... In verschiedenen Kunst- Altertums Museen... befinden sich zahlreiche hellenistische Grottesköpfe, die verschiedene Typen und Grade des Schwachsinnigen in vollendeter Wirklichkeit widerspiegeln... Diese Morionen, Narren, waren mit der Zeit so beliebt geworden im Römerreich, dass die Damen der feinen Gesellschaft... sie als Spielzeug, Tischgenossen und Vergnügungsobjekt auffassend bevorzugten. Diese Art von Schwachsinnigen waren darum so gesucht, dass findige Sklavenhändler einen regelrechten Markt (forum moriom) veranstalteten, wo die tief stehenden Geisteschwachen mit Spitz-, Turm-, Wasserköpfen u. dgl. aus der ganzen bekannten Welt zusammengeschleppt und teuer verkauft wurden“ (Kirmsse 1922, S. 84).

VI.

Der schriftstellerisch aktive Historiograph der Heil-/Sonderpädagogik hatte während der Jahre des Nationalsozialismus nicht mehr publiziert. Seine Beiträge für das schon erwähnte „Enzyklopädisches Handbuch der Heilpädagogik“, das ein Jahr nach der Machtergreifung in zweiter Auflage erschien, hatte er weit vor 1933 verfasst. Wie mag ihm wohl zu Mute gewesen sein, als er nachträglich folgende Zeilen im Vorwort las? „Der Heilpädagogik werden wir in Zukunft auch dann noch bedürfen, wenn die Zahl der Anormalen infolge eugenischer Maßnahmen allmählich zurückgeht...Denn selbst bei der besten Zuchtauslese bei Pflanzen und Tieren kommen immer wieder Rückschläge vor. Können wir sie bei diesen ausmerzen, so ist dies beim Menschen nicht nur oder nur in beschränktem Maße möglich... Wohl aber hat die Allgemeinheit das Recht zu fordern, dass die Kosten für die beklagenswerten Opfer einer mangelhaften Rassen- und Gesundheitspflege auf das denkbar geringste Maß herabgesetzt werden, damit nicht dem hochwertigen und leistungsfähigen Teile der Bevölkerung die Lebensbedingungen erschwert werden. Spartanische Einfachheit wird in allen Fürsorgeeinrichtungen Grundsatz werden müssen, und die Heilpädagogen werden den strengsten Maßstab auch in den Hilfsschulen anlegen müssen, ob eine schulische Ausbildung sich noch rechtfertigen lässt“ (Dannemann 1934, S. III). Max Kirmsse ging gleich zu Beginn der Nazi-Diktatur auf Distanz zu der nationalsozialistischen Ansicht vom „lebensunwerten Leben“. August 1933 schrieb er an die „Kölnische Zeitung“, dass die „prästabilierte Harmonie des Naturganzen auch dem scheinbar lebensunwerten Leben eine Aufgabe zugewiesen [hat]... Sie [die Anormalen] stellen die Menschheit vor eine Aufgabe, die sie genau so gut zu erfüllen hat, wie die Ertüchtigung des sogenannten normalen Nachwuchses. Das restlose sachliche Naturdenken und seine Auswirkung auf christlicher Grundlage hat hier die Aufgabe zu lösen: Liebe deinen Nächsten wie dich selbst!! Und zwar auch dann zum Nutzen der Allgemeinheit“ (zit. n. Premmerstein 1964, S. 126). Solche Zeilen waren den neuen Machthabern ein Dorn im Auge und sie verstärkten darum ihre Sanktionen gegenüber dessen Verfasser.

Leider ist Max Kirmsse in Vergessenheit geraten. So gut wie keine Studie der Gegenwart auf dem Gebiet der historischen Erforschung der Heil-/Sonderpädagogik befasst sich ausführlicher mit seiner wissenschaftlichen Hinterlassenschaft. Gerhardt Nissen ist m. E. bisher der Einzige, der in seiner kulturgeschichtlichen/Jugendpsychiatrischen Fachpublikation dem „bedeutendsten Historiker“[...]“der unterschiedlichen Formen der Sondererziehung“ (Nissen 2005, S. 295) mehrere Zeilen widmet. Ein Anfang, der hoffentlich bald weitere Nachahmer findet. Immerhin benannte 1956 der Magistrat von Idstein eine Straße nach ihm und 1963 stiftete das neu gegründete „Institut für Sonderschulpädagogik der Philipps-Universität Marburg“ „, das vor ca. 14 Jahren aufgelöst wurde, den „Max-Kirmsse-Preis“ für herausragende Examensarbeiten auf dem Gebiet der Heil-/

Sonderpädagogik. Seit 1971 trägt die einstige Anstalts-
schule (heute eine „Schule für Erziehungshilfe, für prak-
tisch Bildbare und für Kranke“), in der er von 1911–1922
als Lehrer tätig war, seinen Namen.

LITERATUR

Ackermann, K.-E.: Sonderpädagogische Erfindungskraft
als Medium der Wiederentdeckung der Bildsamkeit, in:
Zeitschrift für Pädagogik 2007, Beiheft 52, S. 155–170
Eitle, W.: Friedrich Wilhelm August Fröbel (1782–1852) ein
Heilpädagoge?, in: info. Vierteljahreszeitschrift des BHP
2001, S. 23–25
Ellger-Rüttgardt, S. L.: Geschichte der Sonderpädagogik,
München/Basel 2008
Haeberlin, U.: Heilpädagogik als wertgeleitete Wissen-
schaft, Bern/Stuttgart/Wien 1996
Hanselmann, H.: Einführung in die Heilpädagogik,
Erlenbach-Zürich 1946
Kirmsse, M. u. a.: Hans Jakob Guggenbühl und seine
Abendberg-Stiftung im Schatten traditioneller Vorwürfe
und im Licht einer aktenmäßigen Rechtfertigung, o. O.,
1907
Kirmsse, M.: Geschichte und Museum des Schwachsinni-
genwesens, in: Die Hilfsschule 1907, S. 23–28
Kirmsse, M.: Direktor Friedrich Wilhelm Schröter, in:
Zeitschrift für die Behandlung Schwachsinniger 1910, S.
185–185
Kirmsse, M.: Weises Betrachtung über geistesschwache
Kinder. Ein Beitrag zu Geschichte der Heilpädagogik in
der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, Langensalza 1911
Kirmsse, M.: Guggenbühl, Johann Jakob, in: Danemann,
A. u. a. (Hrsg.) Enzyklopädisches Handbuch der Heilpä-
dagogik, Halle a. S. 1911, Sp. 689–696; 2. Aufl. 1934, Sp.
1036–1039
Kirmsse, M.: Die Erziehungsanstalt zu Idstein im Tau-
nus, in: Stritter, o. V./Meltzer, o. V.: Deutsche Anstalten

für Schwachsinnige, epileptische und psychopathische
Jugendliche, Halle a. S. 1912, S. 107–115
Kirmsse, M.: Der Schwachsinnige und seine Stellung
im Kulturleben der Vergangenheit und Gegenwart, in:
Zeitschrift für die Behandlung Schwachsinniger 1922, S.
81–88 u. 103–110
Kirmsse, M.: Fröbels Beziehung zur Heilpädagogik, in:
Zeitschrift für die Behandlung Anomaler 1930, S. 65–85
Kröger, M.: „Jüdische Ethik“ und Anarchismus im spani-
schen Bürgerkrieg, Frankfurt/Main 2007
Möckel, A.: Geschichte der Heilpädagogik, Stuttgart 2007
Nissen, G.: Kulturgeschichte seelischer Störungen bei
Kindern und Jugendlichen, Stuttgart 2005
Petersen, N.: Geistigbehinderte Menschen im Gefüge von
Gesellschaft, Diakonie und Kirche, Münster 2003
Premmerstein R. v.: Max Kirmsse, ein Historiker des
Sonderschulwesens. Leben und Werk, in: Zeitschrift für
Heilpädagogik 1963, S. 688–695
Premmerstein, R. v.: Max Kirmsse's Forschungen und ihre
Bedeutung für eine Geschichte der Sonderpädagogik, in:
Heilpädagogische Forschung 1964, S. 113–143
Schrappner, Ch./Sengling, D. (Hrsg.): Die Idee der Bildbar-
keit. 100 Jahre sozialpädagogische Praxis in der Heiler-
ziehungsanstalt Kalmenhof, Weinheim/München 1988
Weiß, H.: Hans Würtz (1875–1958), in: Buchka, M. u. a.
(Hrsg.): Lebensbilder bedeutender Heilpädagoginnen
und Heilpädagogen im 20. Jahrhundert, München 2000

KURZVITA

Manfred Berger leitet das von ihm mitbegründete
Ida-Seele-Archiv (89407 Dillingen) zur Erforschung der
Sozialarbeit/-pädagogik und ihrer Bezugswissenschaften.